

SCHWEIZER

ANNALEN

Aus dem Inhalt:

KARL BARTH

**Der deutsche Student
morgen und heute**

ALEX VON MURALT

**C. G. Jungs Stellung zum
Nationalsozialismus**

HANS BIRKHÄUSER

Von der Indifferenz zum Sadismus

EDGAR SALIN

**Die Tragödie der deutschen
Gegenrevolution**

GERHART SCHÜRCH

**Das Versagen des Soldaten
in der Politik**

3. Jahrgang 1946 / 47 - Nr. 12

Fr. 2.-

Karl Barth

DER DEUTSCHE STUDENT MORGEN UND HEUTE

I.

Es braucht nicht viel Prophetie, um sich ein Bild davon zu machen, in welcher Situation und in welchen Problemen sich der deutsche Student morgen befinden wird: morgen, wenn er nicht mehr Student sein, sondern als angehender Arzt oder Pfarrer, Lehrer, Beamter oder Richter vor seiner Lebensaufgabe stehen wird. Es ist aber, wenn man seine heutige Lage verstehen und wenn man ihm vielleicht gerade in dieser seiner heutigen Lage helfen will, gut, sich vor allem über diese seine Zukunft ein paar klare Gedanken zu machen.

Der junge deutsche Akademiker, der morgen von der Universität ab- und in die Verantwortlichkeiten einer führenden Stellung im deutschen Leben übergeht, wird sich inmitten eines materiell verarmten und geistig verwirrten Volkes befinden. Er wird selber in den allermeisten Fällen ein Verarmter sein und für lange hinaus bleiben. Er wird aber an der geistigen Verwirrung seines Volkes möglichst wenig Anteil haben dürfen, er wird ihr möglichst überlegen gegenüberstehen müssen. Von ihm wird, indem er äußerlich mitleidet, was in Deutschland äußerlich noch für Jahre und Jahrzehnte zu leiden sein wird, verlangt sein, daß er zu unterscheiden und zu beurteilen wisse, was geistig, moralisch, gesellschaftlich, politisch gesunde und kranke Gedanken und Tendenzen sind. Er wird von einer nüchternen, ebenso positiven wie kritischen, von bestimmten alten Mythen befreiten und hoffentlich von neuen Mythen tunlichst unbelasteten Anschauung der deutschen Geschichte aus denken müssen, um der deutschen Gegenwart, die auf alle Fälle im Zeichen eines Neuanfangs sondergleichen stehen wird, gerecht zu werden. Er wird es nötig haben, von den großen Traditionen dieser Geschichte in einer Anteilnahme, Tiefe und Freudigkeit zu leben, wie es die früheren, vermeintlich glücklicheren Generationen noch gar nicht gekonnt, geschweige denn getan haben. Er wird es aber auch nötig haben, von bestimmten kleinen und abwegs führenden Traditionen, in denen besonders die letzten deutschen Generationen gelebt haben, mit ruhiger Überzeugung und eiserner Konsequenz Abstand zu halten. Und er wird bereit sein müssen, mit seinem Volk zusammen — und an seinem Ort auch führend, Schüler und Lehrer zugleich! — Gedanken

zu denken und Wege zu wählen, die der ganzen deutschen Vergangenheit gegenüber verhältnismäßig neu sein mögen und die nun vielleicht doch auch in Deutschland einmal gedacht und gewählt werden müssen, wenn es unter den heutigen Umständen eine deutsche Zukunft geben soll.

An ihm, dem deutschen Akademiker, wird es morgen zuerst sein, im deutschen Volk an Stelle der Begeisterung für gefährliche Illusionen und Ideologien (wie sie von den deutschen Universitäten nun allzu lange ausgegangen und genährt worden sind), die schwerere und fruchtbarere „Begeisterung für den gesunden Menschenverstand“ zu verbreiten und an Stelle der Apathie, die nach den Aufregungen der Hitlerzeit und angesichts ihrer erst nach der Niederlage fühlbar gewordenen Folgen aufkam, den zähen, mutigen Willen zur Kleinarbeit im Rahmen eines Neuaufbaus, dessen große Linien vielleicht noch lange nicht sichtbar werden, ohne daß es darum erlaubt wäre, die Hände so lange in den Schoß zu legen. Und wieder an ihm, dem deutschen Akademiker, wird es sein, das deutsche Volk mit der wirklichen es umgebenden Welt, mit den Völkern Europas, aber auch mit Amerika und Rußland, wie sie sind (nicht wie sie sich in irgend einer deutschen Konstruktion darstellen) bekannt und vertraut zu machen, es zu einem neuen realistischen Zusammenleben mit dieser seiner Umgebung anzuleiten.

Aus der Erkenntnis, daß die Welt es nun einmal ablehnt, „am deutschen Wesen genesen“ zu sollen, wird gerade er gewiß nicht die Folgerung ziehen dürfen, daß der Deutsche nun am amerikanischen oder russischen Wesen zu genesen hätte. Er wird aber auch scharfe Wache darüber halten müssen, daß es nicht zu neuen, tiefsinnigeren oder ebenso humorlosen Wiederholungen jener alten Parole komme. Es wird an ihm sein, vor allem in seiner eigenen Person ein schlicht humanes Deutschtum und eine ebenso schlicht deutsche Humanität darzustellen und seinen Mitdeutschen aller Stände und Altersstufen gerade auf dem Hintergrund der nun hinter allen deutschen Menschen liegenden bitteren Erfahrungen und gerade indem er an ihrer noch fortdauernden Not selber teilnimmt, lieb und verständlich zu machen. Mit anderen Worten: Der deutsche Akademiker von morgen wird in einer großen geistigen Freiheit existieren müssen. Das Beste, was er sich zur Gewinnung solcher Freiheit heute, da er noch Student ist, aneignen kann, kann gerade gut genug sein, um dafür zu garantieren, daß er morgen als ein solcher bei aller materiellen Bedrängnis freier Mann auf seiner Kanzel oder auf seinem Katheder, unter seinen Klienten und Patienten stehen wird. Und die ganze Welt hat — es ist oft gesagt worden, warum und braucht hier nicht wiederholt zu werden — ein brennendes Interesse daran, daß der deutsche Student von heute morgen als dieser freie Mann auf seinem Posten stehen wird.

II.

Von hier aus einige Worte zu der Frage, ob der deutsche Student von heute sich dessen bewußt ist und dementsprechend studiert, daß dies die

Situation und die Erfordernisse sind, denen er morgen, wenn er ins Berufsleben übergeht, gerecht werden muß.

Ich möchte dazu zunächst sagen, daß ich eine Anzahl deutscher Studenten kenne, denen das alles in der Tat mehr oder weniger deutlich bewußt ist, und die heute in der entsprechenden Ausrichtung ihres Studiums, ihrer Lektüre, ihrer Diskussionen, ihres ganzen Lebens begriffen sind. Und ich kenne darüber hinaus eine noch größere Anzahl anderer, von denen mindestens zu sagen ist, daß sie bereit sind, in diesem Sinn mit sich reden zu lassen und auch selbständig nachzudenken. Ich möchte auch hier aussprechen, daß ich die deutsche Studentenschaft im ganzen, soweit ich sie kennen lernte, jedenfalls offener und ernsthafter vorgefunden habe, als ich es erwartet hatte.

Noch wichtiger scheint es mir aber, sehr bestimmt auf die Dinge hinzuweisen, die es dem deutschen Studenten schwer machen, sich heute so einzustellen, wie es den Notwendigkeiten von morgen entsprechen würde.

Vorweg bemerkt: Die Tatsache, daß die heutigen deutschen Studenten alle durch die Hitlerjugend, durch den nationalsozialistischen Arbeitsdienst und natürlich durch die Armee und den Hitlerkrieg hindurchgegangen sind, gehört nicht zu diesen Hindernissen. Ich habe Beispiele auch von ehemals eifrigen Nazis und Frontoffizieren vor Augen, angesichts derer ich es für Unsinn halten müßte, die deutschen Studenten von heute als eine verlorene Generation zu betrachten und zu behandeln.

Die erste wirkliche Gefahr, die sie bedroht, ist die sehr harte und vielfach aussichtslose äußere Lebenslage, in der sie und ihre Familien sich heute fast alle befinden. Die Tatsachen sind heute auch im Ausland bekannt. Es wäre vielleicht schon gut, wenn sie auch in den konkreten Details noch besser bekannt wären. Und man gibt sich im Ausland nun doch nicht deutlich genug Rechenschaft darüber, wie nahe es dem heutigen deutschen Studenten einfach infolge des auf ihm liegenden äußeren Druckes liegen muß, sich über seine künftigen Verantwortlichkeiten gar keine Gedanken zu machen, sondern sein Studium als Vorbereitung zum Broterwerb möglichst rasch hinter sich zu bringen. Es ist klar, daß dieser Studententypus das Salz der Erde nicht wird, das er morgen sein müßte.

Die zweite Gefahr ist — schlicht und offen ausgedrückt — die alliierte Besatzungspolitik, die, was man ihr auch im Einzelnen nachrühmen kann und muß — im ganzen bisher gerade im Gesichtskreis des Studenten kein Erfolg gewesen ist. Die deutschen Menschen, die nicht schon vorher überzeugt davon waren, daß die Alliierten im vergangenen Krieg Deutschland gegenüber die bessere Sache vertraten, sind durch deren Gegenwart in Deutschland jedenfalls nicht davon überzeugt worden. Und es fehlt nicht an vorher Überzeugten, die es heute, nachdem sie die Sieger aus der Nähe kennen gelernt haben, nicht mehr sind. Es ist offenbar nicht leicht, Sieger und dem besiegten Volk gegenüber zugleich Polizist, Richter, Schuldeneintreiber, Erzieher und womöglich (vor allem!) praktisches Vorbild zu sein. Ich stelle es ohne Vorwurf fest — aber es muß festgestellt sein: die

alliierte Uniform (nicht nur die russische!) imponiert gerade dem deutschen Studenten nicht in einem guten Sinn. Ihre Anwesenheit ist gerade für ihn keine Anregung und keine Ermutigung, sich heute so einzustellen, wie er morgen eingestellt sein müßte. Ihre Anwesenheit ist ihm vielmehr eine Versuchung zu Gedankengängen in sehr unerwünschter Richtung. Man muß ihm gegenüber unverhältnismäßig viel Zeit und Kraft daran wenden, ihm die Alliierten, so gut es geht, zu erklären. Und es geht nicht immer gut. Es gibt Dinge, angesichts deren man nur mit ihm die Achseln zucken kann, womit man ihm dann freilich auch nicht in der erwünschten Richtung weiter hilft.

Die dritte Gefahr, die den deutschen Studenten bedroht, ist — diese eine Gestalt der alliierten Besatzungspolitik muß besonders hervorgehoben werden — die immer noch fast hermetische Abschließung Deutschlands dem Ausland gegenüber. Ich weiß nicht, was man von ihr positiv erwartet und was man von ihrer Aufhebung befürchtet. Zum Heranwachsen einer neuen besseren Akademikerschicht trägt sie jedenfalls nichts bei. Es tut dem deutschen Studenten nicht gut, in dem Ghetto zu leben, in das er jetzt mit seinem ganzen Volk verwiesen ist. Daß ihm gerade die wichtigsten Anregungen im Blick auf seine Zukunft entgehen müssen, solange die deutschen Universitäten vom Ausland her nicht wieder frei und allgemein besucht werden können und solange die ausländischen Universitäten den deutschen Studenten (mit Ausnahme weniger Glücklicher, denen es mit Ach und Krach schließlich gelang) verschlossen sind, das ist höchst wahrscheinlich. Und höchst wahrscheinlich ist auch dies, daß die Isolierung, in der der deutsche Student jetzt studieren muß, der Neubildung eben der geistigen Autarkie, eben der deutschen Introvertiertheit Vorschub leisten wird, die Deutschland und der übrigen Welt bisher wahrhaftig nicht zum Guten gedient hat.

Die vierte Gefahr ist die ältere Generation, die dem deutschen Studenten besonders in der Gestalt der Mehrheit seiner Professoren entgegentritt. Es gibt auch unter dieser älteren Generation ehrenvolle Ausnahmen. Und es ist klar, daß die Wenigen, die hier zu nennen wären, viele Andere aufwiegen. Aber es sind zu viel dieser Anderen, die der „Denazifikation“ unter irgend einem Titel entkommen sind und die dennoch viel zu wenig gelernt und viel zu wenig vergessen haben, als daß sie der akademischen Jugend gerade bei der für ihre Zukunft so dringend nötigen Klärung des Verhältnisses von deutscher Vergangenheit und Gegenwart und zu einer wirklichen Aufgeschlossenheit für neue Fragestellungen hilfreich sein könnten: keine Bösewichte, keine Nazis, nur unverbesserliche Nationalisten in der Art derer, die das zum ersten Mal frei gewordene Deutschland 1918—1933 dem neuen Verderben entgegengeführt, es schließlich ans Schlachtmesser geliefert, dann sich als „anständige Leute“ aufs Grollen und wohl auch aufs Komplottieren gegen Hitler verlegt haben und nun längst wieder zu mehr oder weniger vernehmlichem Grollen gegen die letztlich nicht ohne ihre ganz besondere Mitschuld entstandene Lage übergegangen sind. Es ist fatal, daß so viele deutsche Studenten dem Unter-

richt, der Erziehung, dem Vorbild gerade dieses Professorentypus ausgeliefert sind. In dieser Schule werden sie keine freien Männer werden.

Ich habe diese vier Gefahren, wie es sich gehört, in gleich offener Weise beim Namen genannt. Wenn ich alles überdenke, wundere ich mich selbst der deutschen Studentenschaft, so weit ich sie kenne, bezeugen zu müssen, daß ihre geistige Verfassung gerade im Blick auf ihre Zukunft zu guten Hoffnungen Anlaß gibt. Man kann zur Not auch jenem äußeren Druck der Lage mit gutem Humor standhalten. Man kann sich zur Not auch durch alle die Begehungs- und Unterlassungssünden der Alliierten nicht irre machen lassen. Man kann zur Not auch im deutschen Ghetto zu einem ernsthaften und offenen Mann heranwachsen. Man kann zur Not auch über die direkten und indirekten Unkenrufe der älteren Generation hinweghören. Man kann als deutscher Student zur Not schon heute das werden, was man in der Zukunft sein muß. Es geht faktisch zur Not, aber es geht. Wenn ich mit dieser Feststellung, mit der ich einen bestimmten Typus unter den jungen deutschen Kommilitonen in aller Form ehren möchte, recht habe, so gibt es verborgene Möglichkeiten, die stärker sind als alle noch so sichtbaren Gefahren. Kein verständiger Leser wird dem entnehmen, daß es mit den angezeigten Gefahren vielleicht doch so viel nicht auf sich habe!

III.

Ich schließe mit der Frage, wie dem deutschen Studenten von außen her geholfen — dazu geholfen werde könnte, daß er heute der freie Mann wird, der er morgen sein muß. Die Frage fällt leider weithin zusammen mit der größeren und sehr unübersichtlichen Frage: wie Deutschland heute überhaupt geholfen werden kann? mit der wir in das Gebiet der hohen Politik geraten würden, auf dem es heute mehr als je wahr zu sein scheint, daß die Könige keine Weisen und die Weisen keine Könige sind. Ich weiß nicht, ob irgend ein vernünftiger Mensch weiß, warum es so schrecklich schwer sein muß, die allgemeine Deutschlandspolitik endlich in sinnvolle Bahnen zu lenken. Daß sie und mit ihr die Ordnung der übrigen Weltunordnungen so gar nicht vorankommt, ist nach der schönen Erhebung der Jahre des „Widerstandes“ gegen Hitler, an der wir sogar in unserer neutralen Schweiz einen bescheidenen Anteil gehabt haben, eine kümmerliche, eine enttäuschende Sache.

Die unter diesen Umständen notwendig beschränkte Antwort auf die Frage, wie man den deutschen Studenten helfen könne, sei zunächst die gewiß nicht überflüssige Wiederholung oft gesagter Dinge: Verschafft ihnen Bücher, Zeitschriften, Zeitungen! Sucht auf allen legalen (fast hätte ich hinzugefügt: und illegalen) Wegen selbst nach Deutschland hinauszukommen, um die deutschen Studenten zu sehen und zu hören, um mit ihnen zu reden, ihr Leben ein wenig mit ihnen zu leben! Und sucht sie in die anderen Länder herauszubekommen, damit sie außerhalb des Ghetto ein wenig frische Luft schöpfen können! Helft ihnen, wenn ihr könnt, auch materiell und vergeßt dabei nicht, daß sie nicht nur Nahrung und Klei-

ding brauchen, sondern wie ihr selbst, auch rauchen wollen! Aber laßt euch bei dem allem an Ort und Stelle sorgfältig (von den rechten Leuten!) beraten, weil es sich wirklich nicht um allgemeines Helfen handeln kann, das auf ein Schöpfen in das Faß der Danaiden hinauskäme, sondern um die Hilfe, die ein neues, freies Deutschland gerade in den Personen seiner heutigen Studenten nötig hat!

Aber es gibt eine noch wichtigere Hilfe, die darin bestehen müßte, daß die deutschen Studenten als solche gerade als das junge Deutschland von der Jugend der anderen Länder ganz anders als bisher verstanden und ernst genommen wird. Es muß doch auch dem größten Simplizissimus außerhalb Deutschlands mit der Zeit einleuchten, daß die jungen Menschen, die 1933 als zwölfjährige Buben und Mädchen äußerlich und innerlich in die Gewalt des Nationalsozialismus gerieten, zum vornherein anders zu beurteilen, anzureden und zu behandeln sind als ihre unseligen Eltern, Lehrer und Pfarrer, die damals, vorher und nachher, als Erwachsene „umfielen“. Wenn irgend ein Teil der deutschen Nation die positive, liebevolle und sorgliche Aufmerksamkeit der ganzen heute so ratlos um dieses Volk herumstehenden Welt verdient, dann dieser. Das ist eine Wahrheit, die heute allmählich in das öffentliche Bewußtsein aller Länder übergehen sollte. Wenn das geschähe, dann würde die Möglichkeit mächtiger Hilfe gerade für den deutschen Studenten nicht mehr ferne sein. Und daß das geschehe, dafür sollte sich vor allem die studentische Jugend in allen anderen Ländern verantwortlich machen.

Und man rufe den deutschen Studenten durch alle verfügbaren Leitungen zu, daß man sich in dem, was in ihrem künftigen Leben von ihnen erwartet ist und auf das sie sich jetzt als Studenten rüsten müssen, mit ihnen solidarisch weiß. Man lasse sie erkennen, daß man sie nicht bei der letzten deutschen Vergangenheit behaften, sondern mit ihnen und für sie vorwärts blicken will. Mehr noch: daß man gerade zu ihnen das Vertrauen hat, daß sie diese Haltung ihnen gegenüber rechtfertigen wollen und werden. Man gebe ihnen zu verstehen, daß man die Gefahren sieht, in denen sie stehen und daß man wenigstens sein Möglichstes tut, um sie abzuwenden, daß man aber unter allen Umständen gewillt ist, sie als Kommilitonen, als Kameraden nicht nur anzusehen, sondern zu achten. Und man erschreke dann nur nicht, wenn das Echo vielleicht zunächst nicht voll befriedigend ist. Die deutschen Studenten sind natürlich heute wie alle Deutschen Rekonvaleszenten, denen da und dort ein kleiner Rückfall widerfahren mag, den man ihnen dann nicht gleich übel nehmen darf. Man erwarte und verlange also keine hundertprozentigen Übereinstimmungen, und man versuche es, wenn es ein erstes Mal mißlingen sollte, ein zweites, drittes und viertes Mal. Die deutschen Studenten haben es nötig, beharrlich, aber auch geduldig (und möglichst untragisch!) angeredet zu werden. Einiges auf diesem Gebiet ist geschehen. Es muß aber noch viel mehr geschehen.

Das Letzte, was geschehen müßte, ist im Grunde das Erste, weil es die unentbehrliche Voraussetzung alles Übrigen ist. Die deutsche Lage, die

deutsche Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ist eine sehr eigenartige. Es fehlt aber immerhin, gerade was die Studenten betrifft, nicht an Vergleichspunkten zu der Situation der Studenten der anderen Länder. Die Frage nach den Verantwortlichkeiten, die der Student von heute morgen, beim Eintritt in sein Berufsleben, zu übernehmen hat, stellt sich überall, und zwar heute überall in einer ganz neuen Schärfe, weil die Katastrophe, die von Deutschland ausgegangen ist und Deutschland nun so ganz besonders betroffen hat, schließlich doch der Exponent einer europäischen, ja einer Weltkrise gewesen ist, die noch nirgends auch nur von ferne überwunden ist. Wie lebt nun eigentlich der englische, der französische, der holländische, der schweizerische Student unter den heutigen Umständen seiner Zukunft entgegen? Im Bewußtsein oder ohne das Bewußtsein dessen, was von ihm gefordert sein wird? Die Gefahren, gegen die sich der deutsche Student zu wehren hat, mögen ihm in ihrer Besonderheit fremd sein. Umso leichter müßte es ihm also fallen und umso näher müßte es ihm also gelegt sein, mutatis mutandis so Student zu sein, wie es vom deutschen Studenten heute so ganz besonders dringlich gefordert ist. Aber vielleicht hat die Lage in seinem Land und Volk ihre eigenen und ebenfalls nicht geringen Gefahren. Dann wird es auch ihm nicht leicht fallen und nicht ohne weiteres nahe liegen, heute allen Ernstes das werden zu wollen, was er morgen sein sollte. Aber wie dem auch sei: das ist die grundlegende und entscheidende Hilfe, die der deutsche Student von draußen her braucht: er braucht das Wissen darum, daß seine Kommilitonen und Kameraden im Ausland nicht nur an ihn und für ihn denken, ihm nicht nur helfen und zureden wollen, sondern daß sie ihrerseits an ihrem Ort und in ihrer Art auch wach sind, daß sie der Geschichte und Gegenwart ihrer Völker auch positiv und auch kritisch gegenüberstehen, die sie bedrohenden Illusionen und Ideologien auch zu durchschauen, die echten Anliegen der Humanität auch ernst zu nehmen lernen wollen und an ihren Universitäten das alles zu lernen auch im Begriff stehen. Man umgebe den deutschen Studenten mit selbst praktizierter, im eigenen Raum betätigter studentischer Ernsthaftigkeit und Offenheit, man vergewissere ihn nicht nur durch Worte, sondern durch die Tat darüber, daß es das gibt. Man wird sich dann über seinen Weg bestimmt keine Sorgen machen müssen.